30°

Was macht den letzen Überlebenden nach Krieg aus? Ein Überleben, in dem Vertrauen und Liebe gestorben sind und es kein Zurück gibt - Leben mit Grauen - Zukunft, die nicht mehr existiert - Missachtung der Menschenrechte - Zerfall der Träume durch Tod der Hoffnung und Einsamkeit der Sprachlosigkeit. Krieg durch Bomben, Minen, traumatische Erfahrungen, Isolation, Schmerz, Hass, Heimatlosigkeit, Hunger, Ignoranz und Angst haben die Menschenwelt wurde erschüttert, Gott bleibt irgendwo da draußen - und durch die Ungläubigkeit der Menschen am Abgrund ist er vielleicht sogar mächtiger als je zuvor - aber die Sprache, zusammen mit den Sakramenten, ist untergegangen. Um die Macht in Zentralasien kämpfen große Mächte seit Jahrhunderten und mit der Entdeckung riesiger Öl- und Erdga

svorkommen wurde das Great Game wieder eröffnet – ein Konflikt, in dem Gewalt alltäglich ist, dessen Ausgang unvorhersehbar ist. In dieser Region geht es um Vorherrschaft und Kontrolle, regionale Autonomie und Zugriff auf die Macht, Förderung der Bodenschätze und Bau von Pipelines: es bedarf nur eines Krieges, um sich mit der Geografie zu

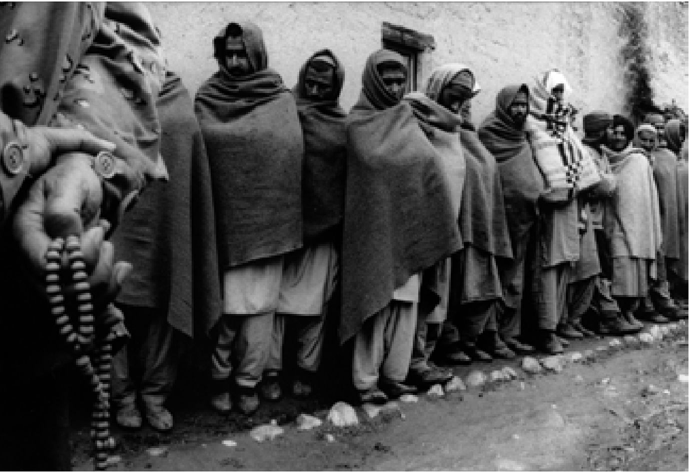
Kaum erschlossene Gebirgslandschaften und unerschrocken blickende Bergbewohner, scharf bewachte Schutzzonen und explosive Zerstörungen: Kaum ein anderes Land dürfte so sehr wie Afghanistan seit Jahrzehnten auf derartig begrenzte und oberflächliche Bilder reduziert sein. Sie zeigen ein unsicheres, ungesichertes, ja vielleicht im westlichen Verständnis am Ende unsicherbares Land. Zwischen Russland mit den südlichen Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion, dem Iran, China und Indien gelegen, bildet Afghanistan zusammen mit Pakistan seit jeher einen geopolitischen Zwillingsraum, ein Epizentrum zermürbender Stellvertreterkriege und erfolgloser Verstaatlichungsversuche.

Im Zentrum dieses Gebietes liegt das von einer willkürlichen Grenze geteilte Hauptsiedlungsgebiet der Paschtunen, die im Persischen „Afghanen“ heißen. Traditionell verweigern sie sich zentralstaatlicher Ordnungsversuche und folgen ihrem eigenen Kodex, dem „Paschtunwali“.

Das bis heute weitgehend staatsfreie Territorium der Paschtunen macht gut die Hälfte der beiden Länder aus. Dieser unwirtliche Grenzraum mit eigener Ordnung und voller Gewalt gilt seit Jahrhunderten als „Friedhof der Großmächte“. So erlitt das britische Heer 1842 am berüchtigten Chaiber-Pass eine verheerende Niederlage. Über ihn wird seit einigen Jahren ein großer Teil des Nachschubs der ISAF-Truppen geführt. Die Transporte sind Anschlagsziele in kaum kontrollierbarem Gebiet.

Inmitten des unfriedlichen afghanischen Szenarios aus Krieg und Terror, Kargheit und Bedrohung explodieren seit vielen Jahren immer wieder Bomben von Selbstmordattentätern. Ein Kordon aus Verunsicherung, Angst und Fremdheit trennt die westlichen Medien von den Menschen in Afghanistan. Aus ihrem Leben bekommen wir lediglich blutige Zipfel zu sehen oder lesen wenig hoffnungsvoll von Verhandlungen und Wiederaufbaumaßnahmen. Augenblicke, die uns dieser Welt tatsächlich näher bringen, sind selten.

mīgozārad | it will pass



Mehr als zehn Jahre lang wurde nach der sowjetischen Invasion die neue sozialistische Regierung vor allem von aufkommenden islamistischen Guerillatruppen bekämpft, die ihrerseits von den USA, Pakistan und Saudi-Arabien Unterstützung erhielten. Heute gilt das als eine Saat des dschihadistischen Terrors.

Mit dem Ende von Sowjetherrschaft und Sozialismus war Anfang der 1990er Jahre der Boden für die Machtübernahme der islamistischen Taliban bereitet, dem unwirklichen Ziehkind der antisozialistischen Patronage des Westens. Dieser verlor an dem unterentwickelten und kaum regierbar erscheinenden Land sein Interesse. Auch der Drogenhandel blühte. 1996 besetzten die Taliban die ohnehin schon zerstörte Hauptstadt Kabul und gründeten das von den Vereinten Nationen nicht anerkannte „Islamische Emirat Afghanistan“.

Während der Süden des Landes keiner zentralstaatlichen Lenkung mehr unterstand, formierte sich aus den Unterstützern des vorsowjetischen Systems in Gestalt der „Vereinten Front“ ein einflussreicher Gegenspieler und westlicher Verhandlungspartner. Die Taliban versuchten ihrerseits mit massiver Gewalt und indem sie Land und Menschen abschotteten, ihre drakonische Vorstellung eines Islam durchzusetzen, der streng an der Scharia ausgerichtet war und vor allem Frauen keinerlei Rechte einräumte.

Nach den Anschlägen im September 2001 führte der vor allem von den USA betriebene „Krieg gegen den Terror“ zwar innerhalb weniger Monate zum zwischenzeitlichen Rückzug der Taliban, doch die tiefsitzenden regionalen, ethnischen und geopolitischen Konflikte waren damit keineswegs überwunden. Der anhaltende Dauerkonflikt zwischen reformerischen Kräften, islamistischen Gruppierungen und regionalen Stämmen spiegelt die labile Grundverfassung des Landes wider. Sie ist vor allem eine Folge der wiederkehrenden Interventionen von Großmächten seit dem 19. Jahrhundert, die auf dem Rücken dieser Region ihre hegemonialen Interessen in Asien stützen und ausbauen wollten.

Denn Afghanistan ist als Staat ein fragiles Produkt kolonialer Herrschaftsziele. Bezeichnung und Staatsgebiet sind gerade einmal 150 Jahre alt. Afghanistan entstand nicht durch eine nationale Unabhängigkeitsbewegung, sondern als strategische Pufferzone im „Great Game“ zwischen Russland und Großbritannien, die miteinander um den Einfluss in Zentralasien rangen. Während das Zarenreich seit Beginn des 19. Jahrhunderts immer weiter nach Süden expandierte, wollte Großbritannien von Indien aus seine Dominanz in Asien absichern und ausweiten.

Zuvor hatte die zentralasiatische, zu größten Teilen gebirgige Region meist unter persischer Vorherrschaft gestanden, war aber immer schon ein Streitobjekt der benachbarten Dynastien gewesen.

Als Vorläufer des afghanischen Staates gilt das 1747 unter Ahmad Schah Durrani begründete Königreich der Paschtunen. Diese betrachteten sich als das Ursprungsvolk Afghanistans und stellen, mehrheitlich Sunniten, noch heute fast die Hälfte der Bevölkerung, die sich vor allem im südlichen Landesteil konzentriert. Im Norden von Afghanistan leben zu größeren Teilen Tadschiken, Usbeken und schiitische Hazara. Doch sind Definitionen und Zuordnungen von Ethnien, Stämmen und Clans in Afghanistan schwierig. Die Angaben über die Anzahl eigenständiger Bevölkerungsgruppen schwanken zwischen 50 und 200. Die Grenzen solcher Zuschreibungen zeigen sich auch bei den Paschtunen: Einerseits wehren sie sich in ihren Hauptsiedlungsgebieten bis heute gegen die Einflussnahme des Staates, andererseits stellen Angehörige dieses Volkes die Mehrheit in seinen Organen und der Politik.

Das heutige Staatsgebiet von Afgh
in diesen Jahren an Kontur, war al
diger Staat. Die Großmächte zoger
wie sie es zur gleichen Zeit auch ir
einigten sich Russland und Großb
jeweiligen Interessensgebiete in Z
ergab sich zunächst die nördliche G
Sechs Jahre später annektierte Gr
Großteil des ehemaligen Paschtun
der dabei festgelegten „Durand-Li
südliche Grenze des halbautonomen
über fast 2.500 Kilometer hinweg
tunische Siedlungsgebiete, sie tre
Menschen. 1901 traf die britische
weitere, bis heute im Kern gültige
Regelung: Den Stammesführern in
des heutigen Pakistan wurde eine
Selbstverwaltung zugestanden.

Auf den beiden Seiten der Durand
nächst 1919 der Staat Afghanistan
die Gründung Pakistans. Doch we
verlauf eindeutig oder die Grenze
bar, noch wurde sie nach dem Zwe
Afghanistan anerkannt, das beträ
pakistanischen Staatsgebietes für
Zwischen den 1950er und 1970er J

hanistan gewann erst
ber kein selbststän-
n einfach Grenzen,
n Afrika taten. 1887
ritannien auf ihre
entralasien. Daraus
Grenze Afghanistans.
oßbritannien einen
henreichs. Entlang
nie“ verlief nun die
n Gebietes Afghanistan
mitten durch pasch-
nnte Dörfer und
Kolonialmacht eine
und folgenschwere
der Nordwestprovinz
begrenzte Form der

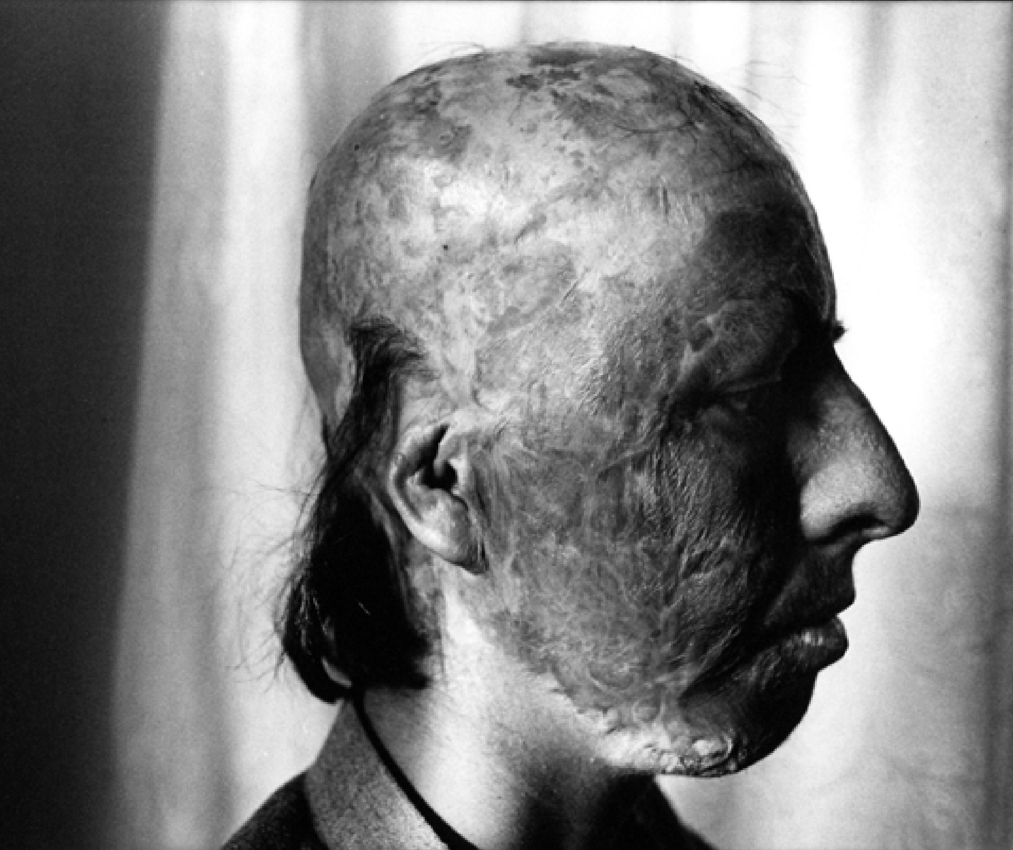
-Linie entstand zu-
n, 1947 folgte dann
der war der Grenz-
selbst kontrollier-
iten Weltkrieg von
chtliche Teile des
sich beanspruchte.
ahren standen

Afghanistan und Pakistan deshalb mehrfach am Rand eines Krieges. Bis heute ist unter vielen Paschtunen eine vertikale, nationale Identität im Sinne eines afghanischen Staatsvolkes kaum ausgeprägt. Trotz zahlreicher Konflikte in und zwischen den einzelnen Gruppen hielten sie enge Verbindungen über die Grenze hinweg aufrecht.

So, wie Teile des Südens von Afghanistan, wo die Paschtunen weder Steuern zahlen, noch Wehrdienst leisten, als staatsferne Zone gelten, gehört auch die angrenzende Nordwestprovinz Pakistans zu dessen virulentesten, von Staatsorganen kaum kontrollierten Krisenherden: Hier leben in den „Federally Administered Tribal Areas“ vornehmlich Paschtunen, deren Sonderrechte aus der Kolonialzeit in die pakistanische Verfassung übernommen worden sind. Jahrzehntelang lag die Verwaltung der sieben Stammesgebiete in den Händen ihrer Führer, die von staatlichen „politischen Agenten“ beraten wurden, ohne dass der pakistanische Staat ein Gewaltmonopol in dieser Region hätte etablieren können. Erst in den 1990er Jahren wurden auch der Bevölkerung gewisse politische Mitbestimmungsrechte eingeräumt. Intensive Fluchtbewegungen zwischen den beiden Ländern haben die Grenzregion allerdings über Jahrzehnte hinweg weiter destabilisiert. Jahrhundertelang stützten die Paschtunen ihre Bindekraft auf ihren traditionellen Wertekodex. Befördert durch die schroffe geographische Lage wurden archaische Sozialformen bewahrt. Allerdings haben sie in den vergangenen Jahren viel von ihrer sozialen Macht eingebüßt. Neben der Landflucht ist dafür die Ausbreitung paramilitärischer und islamistischer Gruppierungen verantwortlich, die ihrerseits auch vor allem, aber nicht nur paschtunischer Herkunft sind. So war die Nordwestregion Pakistans unter anderem Ausgangspunkt für den antisowjetischen Kampf der Mudjaheddin und wurde nach 2001 zu einem Fluchtziel vieler paschtunischer Taliban und von Al-Quaida-Kämpfern.

6

Auch südlich der Durand-Linie haben in den vergangenen Jahren dschihadistische Kräfte deutlich an Einfluss gewonnen. Die Radikalität des hier entstehenden Terrors führen manche Beobachter auf die Verbindung archaischer Gewalttraditionen unter den paschtunischen Bergvölkern mit einer militanten Auslegung des Islam zurück. Seine Protagonisten profitieren einerseits von der traditionellen Staatsschwäche und forcieren sie weiter. Andererseits werden sie von der pakistanischen Staatsführung unterstützt, die sich davon eine Entspannung ihrer eigenen innerstaatlichen Konflikte mit den Islamisten verspricht. Allerdings standen die schroffen Felswände staatlichen Zugriffen immer schon im Weg.



Die beiden Afghanistankriege nach 1979 und 2001, die immer wieder aufflammenden afghanisch-pakistanischen Grenzkonflikte sowie heftige militärische Auseinandersetzungen in der pakistanischen Nordwestprovinz haben auf beiden Seiten der Durand-Linie einen kaum kontrollierbaren Gewaltraum als einen der wichtigsten globalen Konfliktherde entstehen lassen. Die damit einhergehende Destabilisierung staatlicher Strukturen in dieser Region strahlt weit in das übrige Afghanistan und Pakistan hinein. Zudem verdichten sich hier illegale Ökonomien wie Drogenanbau und Schmuggel, die längst überregional und global vernetzt sind. Der Grenzsaum beiderseits der Durand-Linie ist ein für viele ertragreicher, parastaatlicher Wirtschaftsraum.

3
Was macht den le

0°
38°
zen Überlebenden nach Krieg aus? Ein Überleben, in dem Vertrauen und Liebe gestorben sind und es kein Zurück gibt - Leben mit Grauen - Zukunft, die nicht mehr existiert - Missachtung der Menschenrechte - Zerfall der Träume durch Tod der Hoffnung und Einsamkeit der Sprachlosigkeit - Krieg durch Bomben, Minen, traumatische Erfahrungen, Isolation, Schmerz, Hass, Sprachlosigkeit, Hunger, Ignoranz und Angst haben die menschliche Würde erschüttert. Gott gibt es irgendwo da draußen - und durch die Möglichkeit der Menschen am Abgrund ist er vielleicht sogar mächtiger als je zuvor - aber die Sprache zusammen mit den Sakramenten ist untergegangen. Um die Macht in Zentralasien kämpfen Großmächte und Anrainer. Seit der Entdeckung riesiger Öl- und Erdgasvorkommen wurde das Great Game wieder eröffnet - ein Konflikt, in dem Gewalt alltäglich ist, dessen Ausgang unvorhersehbar ist. In dieser Region geht es um Vorherrschaft und Kontrolle, regionale Autonomie und über die Macht. Förderung der Bodenschätze, Bau von Pipelines: es bedarf nur eines Krieges, um sich mit der Geografie zu